

09 DIE STADT ALS STÄTTE DES RECHTS – EINE FALLGESCHICHTE

Wittenberg hat als Zentrum der Rechtsprechung überregionale Bedeutung. Neben den städtischen Institutionen haben ab dem 16. Jahrhundert mehrere landesherrliche Verwaltungs- und Gerichtsinstitutionen ihren Sitz in Wittenberg: das kurfürstliche Hofgericht, das Spruchkollegium der Juristenfakultät, der Schöffentuhl und das Konsistorium. Die weite Gerichtsbarkeit hat die Stadt Wittenberg seit dem 14. Jahrhundert inne. Im Lauf des 16. Jahrhunderts kann der Rat seine Kompetenzen beträchtlich erweitern. Er erwirbt von den geldbedürftigen Landes- und Städteterran immer mehr Rechte im Bereich der Gerichtsbarkeit.

Seit 1449 ist die Stadt im Besitz der oberen Gerichtsbarkeit. Im 1500er Jahreische wurden erwirbt der Rat dieses Recht vom sächsischen Kurfürsten Friedrich dem Sanftmütigen. Die Stadt verurteilt Todesurteile über die eigenen Bürger durch über die Missetaten in den Ratsherren verhängen und selbst Hinrichtungen vornehmen. Bekanntes Aufsehen erregt das Todesurteil gegen Susanne Zimmermann, die im 18. Jahrhundert verurteilt.



Der Sachgebietsleiter Städtische Sammlungen, Andreas Wurda, neben der Vitrine im ehemaligen Zeughaus mit der Hand der Giftmischerin und der dazu gehörenden Gerichtsakte.

FOTO: BORIS CANJE

Dürre mumifiziert Hand

Neue Überlegungen zu altbekanntem Museumsstück. Was Andreas Wurda zur Hand der Giftmischerin meint und womit er seine Betrachtungen begründet.

VON BORIS CANJE

WITTENBERG/MZ. Eine mumifizierte, zarte Frauenhand ist in einer Vitrine der Städtischen Sammlungen im ehemaligen Zeughaus am Arsenalplatz zu sehen: die Hand der Giftmischerin. Die sich dahinter verbergende Geschichte ist bekannt. Es handelt sich um einen ganz besonderen Kriminalfall aus dem 18. Jahrhundert. Darauf weist auch ein dickes Buch hin, das neben der Hand in der Vitrine gezeigt wird: die Gerichtsakte. Doch nun geht der Sachgebietsleiter der Städtischen Sammlungen Andreas Wurda davon aus, dass es einige Unstimmigkeiten in der Geschichte gibt. Zur Vergangenheit und dem Heute.

Der Wittenberger Postmeister Johann Georg Zimmermann heiratete zweimal, doch beide Frauen starben sehr zeitig und hinterließen ihm drei eigene Söhne und eine Stieftochter. Er heiratete ein drittes Mal und zwar Susanne Zimmermann. Bald nach dem Eheschluss starben sowohl die Kinder als auch die Kinderfrau, nachdem sie über Erbrechen, Leibschmerzen und Krämpfe geklagt hatten. Die Symptome deuteten auf eine Vergiftung hin, doch gelang es der Stiefmutter zunächst, eine ärztliche Untersuchung zu verhindern. Zumindest bis zum Tode des letzten Sohnes. Dann wurden die Vorfälle näher untersucht und die Leiche des Sohnes seziert. Das Ergebnis: Vergiftung wird nachgewiesen. In dem nun folgenden Gerichtsverfahren wird Susanne Zimmermann vorgeworfen, auch die anderen Kinder und ihre beiden vor-



Die mumifizierte Hand der Giftmischerin Susanne Zimmermann FOTO: BORIS CANJE



Diese am Mantel zu tragende Kette gehörte dem Postmeister Zimmermann. Hinter dem Bergkristall ist sein Wappen zu sehen.

FOTOS: BORIS CANJE



Das Gemälde zeigt den Postmeister Johann Georg Zimmermann, dessen dritte Frau Susanne seine vier Kinder aus zwei vorherigen Ehen vergiftete.

berg. Laut der kursächsischen Gerichtsordnung war eigentlich nur eine Hinrichtung durch Rädern nur für Männer vorgesehen. Frauen sollten gesäckt werden. Das bedeutete, dass sie in einem Sack in Wasser ertränkt wurden. Die „Säckungsstätte“ in Wittenberg war der Streng, ein Nebenarm der Elbe. Doch dieser hatte offensichtlich zu jener Zeit recht wenig Wasser, so dass ausnahmsweise das Rädern erfolgte.

Dabei soll ihr angeblich auch die Hand abgeschlagen worden sein. Doch dies zweifelt Andreas Wurda an, denn an ihr ist kein glatter Schnitt erkennbar. Sie ist eher ausgefranst. Deshalb vermutet er, dass sie beim Rädern und der anschließenden Zurschaustellung auf dem Galgenfeld vor den Toren der Stadt abgefallen ist und liegen blieb. Auch für die Mumifizierung findet Wurda eine Begründung. Seine Nachforschungen über Klimadaten der damaligen Zeit ergaben Hinweise auf eine längere Trockenperiode.

Übrigens hat Johann Georg Zimmermann nach dem schrecklichen Ende seiner Kinder testamentarisch verfügt, dass sein gesamtes Vermögen für die Erziehung und Versorgung mittelloser Waisen eingesetzt werden soll. Deshalb können neben der Vitrine ein Gemälde, das den Postmeister zeigt, sowie seine Amtskette, auf der hinter einem Bergkristall sein Wappen erkennbar ist, gezeigt werden. Diese Exponate wie auch die mumifizierte Hand wurden ursprünglich im Museum des Vereins für Heimatkunde und Heimatschutz und später im Melanchthonhaus gezeigt.

hergehenden Ehemänner vergiftet zu haben. Die Dokumente füllen den neben der Hand liegenden dicken Folianten. Als Ergebnis wird das Todesurteil gesprochen.

Soweit so gut. Doch nun ergaben sich einige Fragen bei Andreas Wurda, dem Sachgebietsleiter Städtische Sammlungen im Fachbereich Kultur der Stadt Witten-